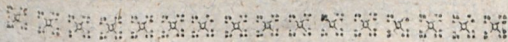


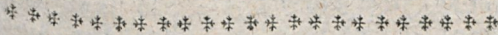


Der  
Englische Preis,

von \*\*\*



Sechster Theil.



Hamburg, 1767.





Der  
**Englische Greis.**  
 Zwanzigstes Stück.

---

**D**aß es in der Welt viele geschäftige Müßiggänger giebt, die nicht recht auf diejenigen Absichten sehen, zu welchen das zeitliche Vermögen dienet, nämlich: zur Nothdurft, zum Vergnügen und zum Wohlstande; sondern bloß wie sie bey dem Müßiggange angesehenen Leute seyn wollen, ist diejenige Wahrheit, mit welcher ich mich jetzt beschäftigen werde. Ja man siehet in unsern Tagen keine Gattung von Menschen häufiger, als solche Leute, die uns überreden wollen, und zuweilen auch es mit Beweisen zu unterstützen sich angelegen seyn lassen, als ob ihre Arbeit noch so beschwerlich wäre, ja so groß, daß sie uns kaum etliche Augenblicke zu einer Unterredung mit uns gönnen könnten: die

die auch in dieser kurzen Zeit die Schwere ihrer Verrichtungen unablässig beseufzen. Alle diese Menschen sind insgemein für beschäftigte Müßiggänger zu erklären, bis sie uns die Nothwendigkeit ihrer Beschäftigungen darzuthun im Stande seyn werden. Wenn man nun genau nachspüret, so mag dieses wohl seit dem aufgekommen seyn, seit dem man das Ansehen eines Mannes nach der Menge seiner Verrichtungen und nach der Vielheit seiner Geschäfte abmisset; und von dieser Zeit an ist es auch eingeführet worden, daß jedermann, mit dergleichen zahlreichen Bemühungen beschwert zu seyn, für seinen Ruhm hält. Auch ein Mensch, der nicht viel zu thun hat, wird sich doch alle Mühe geben, seine wenigen Geschäfte dergestalt auszudehnen, daß sie wenigstens in den Augen der Mitmenschen das Ansehen gewinnen, als ob ihrer noch so viel wären: denn ich habe Leute kennen gelernt, die sich aus den nöthigsten und alltäglichen Handlungen, die alle Menschen unter einander gemein haben, die größten Verrichtungen machen. Ich meyne deswegen gar nicht unrecht, noch zu

zu sehr spitzfändig geurtheilet zu haben, daß ich ihnen in dieser Abhandlung den Namen der geschäftigen Müßiggänger belege, zumal da ich meine Meynung vertheidigen will.

Solche Menschen sind müßig, wenn andere Leute ihre Handlungen in Betrachtung ziehen; und geschäftig, wenn der Schluß nach ihrem eigenen Ausspruche abgefasset wird. Der geschäftige Müßiggang wird so weit getrieben, daß auch solche Leute, von welchen die Mehresten wissen, daß ihre Arbeit den ganzen Tag in einem leeren Nichts bestehet, uns dennoch die Vielheit ihrer Verrichtungen mit vielen Umständen herrechnen und erzählen. Dieses ist eben die rechte Art von geschäftigen Müßiggängern, von welchen die gegebene Beschreibung auf das genaueste eintrifft.

Wenn ich meine Meynung von dem Ursprunge dieser seltsamen Geschöpfe meinen Lesern eröffnen soll, so halte ich dafür, daß sie aus dem Abscheu entstehen, welchen der Müßiggang in den Augen der meisten Menschen verursacht. Sie sind so ehrgeizig, daß es ihnen empfindlich seyn würde, wenn

ein scharffsichtiger Nebenmensch die Faulheit, dieses schlimme Laster, an ihnen entdecken sollte. Die Weichlichkeit hat hingegen einen nicht weniger großen Anspruch an ihrer Person; und je tiefer die Weichlichkeit in ihrem Gemüthe eingewurzelt ist, desto ungeschickter machet sie dergleichen Menschen zu allem, was Arbeit heißt.

Wenn nun Ehrgeiz und Weichlichkeit ihre Eigenschaften mit einander verknüpfen, so bedienen sich dergleichen Menschen hierbei derjenigen List, von welcher alle Gemüthsfehler unterstützt werden. Es ist dem Ehrgeiz daran gelegen, daß Niemand an seinen hochmüthigen Unterthanen die weibische Weichlichkeit, dis verächtliche Laster, erblicke. Damit nun dieses verhütet werden möge, so stellet er seinen Müßiggänger in einer geschäftigen und arbeitsamen Gestalt vor die Augen der Welt; er läßt ihn von nichts anders als von Geschäften reden; er läßt ihn die Schwere seiner Arbeit öfters befeuzen und beklagen, und lehret ihn die Kunst, seine Unterredung jederzeit dahin zu lenken, wie fauer ihm dieses oder jenes geworden sey.

Damit



Damit gewinnet er Leute; dadurch verur-  
 sacht er, daß man den armen Mann mit  
 seinen unerträglichen Geschäften oftmal in  
 seiner eigenen Gegenwart bedauert; dadurch  
 bringt er zuwege, daß die gemeinen Leute auf  
 die Gedanken gerathen, wunder wie viel an  
 so einem beschäftigten rechtschaffenen Manne  
 gelegen sey. Erhält er dieses, so hat er in  
 seinem Herzen schon gewonnen; und es ist  
 ihm gleich viel, was die Gedanken kluger  
 Leute von ihm urtheilen, wenn nur ihre Lip-  
 pen, die Arbeitslast auf seinen Schultern ent-  
 deckt zu haben, versichern. Diese Menschen  
 sind in Gesellschaften gewisser maßen uner-  
 träglich, indem alle ihre Reden die mit ihren  
 Geschäften vergesellschaftete Schwierigkeit  
 gemeiniglich zu dem ordentlichen Gegenstande  
 haben. Es hat mir wenig Aufmerksamkeit  
 gekostet, an unterschiedlichen Leuten diesen  
 Fehler wahrzunehmen; ja ich wollte eine anz-  
 sehnliche Wette wagen, daß der meiste Theil  
 der großen Gesellschaft mit eitel geschäftigen  
 Mißgiggängern angefüllet sey: und ich  
 werde es mit etlichen Exempeln zum Nach-  
 denken meiner Leser erläutern.

Jene reiche und vornehme Frau sieht mit der Sonne auf; so bald nur die Morgenröthe anbricht, überdenket sie ihre häuslichen Geschäfte. Ihr erster Gang, den sie verrichtet, ist in ihren prächtigen Garten; hier sieht sie sich sorgfältig um, ob auch die in Scherbel gesetzten raren Blumen noch alle gegenwärtig sind, ob die Orangerieblüthen nicht abgerissen, oder ob sich eine freche Hand an den vorhandenen Obstbäumen und Bienestöcken vergriffen habe. Kaum hat sie sich wieder in ihr propres Zimmer erhoben, so wirft sie sich auf das weiche Kanapee, und versichert ihr Kammermädchen, oder wer sonst gegenwärtig ist, wie viel auf ihre Person ankomme, und wie sauer sie sich es auf der Welt werden lasse. Beym Kaffee oder Thee veranstaltet sie nach Gelegenheit die niedliche Mittagsmahlzeit; doch ermangelt sie nicht, die theuersten Versicherungen von sich zu geben, daß ihr die Hausorgen nicht geringe Mühe machten. Die Verwalter und Pächter bringen nun allmählig die Rechnung von den alltäglichen kleinen Haushaltungseinkünften. Sie nimmt sie an, und verz

vergewißert sie dabey, daß die Vielheit und  
 Mannigfaltigkeit der Verrichtungen ihr die  
 Lebensjahre um ein merkliches verkürzen.  
 Sie läßt sich angelegen seyn, jede Sache, un-  
 ter ihrem eigenen Buchstaben, durch den Ge-  
 richtsverwalter in ein besonderes Fach bey-  
 zulegen; welche Arbeit zu veranstalten, der  
 geschäftigen Dame nicht wenig Seufzer kos-  
 tet. Die erquickende Mittagsstunde schlä-  
 get igt, und der Herr Gerichtsverwalter er-  
 scheint gepuht im Tafelzimmer, um der vor-  
 nehmen Frau bey der prächtigen Mahlzeit  
 die Zeit zu verkürzen. Hier sollte man von  
 Geschäften reden hören! Die Frau vom  
 Stände erzählet die Arbeiten und die Ver-  
 richtungen ihres vornehmen Hauses, von  
 dem ersten Stammvater desselben an, bis  
 auf sich selbst; doch richtet sie es immer so  
 ein, daß ihre Bemühungen vor den andern  
 hervorleuchten. Der Herr htsverwal-  
 ter muß diese Gewohnheit als sein Gesetz an-  
 sehen: Er vereiniget demnach seine Klagen  
 mit den andern; er ermahnet sie, über der  
 vielen Arbeit ihr hohes Leben nicht hintanzu-  
 setzen; und klaget diejenigen an, welche ders-  
 gleichen

gleichen Beschwerden einer einzigen Person aufgebürdet haben. Nach der Tafel fährt die vornehme Frau zu einer benachbarten Freundin, oder nimmt in ihren eigenen Schlosse Besuch an. Auf beyderley Art bedienet sie sich der Behutsamkeit, die Rede auf die Menge ihrer sauern Bemühungen zu lenken, und ist im Stande, mit noch etlichen Gehülffinnen, die aufgeweckteste Gesellschaft verdrüsslich zu machen. Also vertreibet sie sich den ganzen Tag bis zum braunen Abend. Ihre Reden haben die unerträglichsten Geschäfte zu ihrem Vorwurf, alle ihre Unternehmungen und Handlungen bekommen das Ansehen einer mühsamen Arbeitsamkeit; und wenn man des Abends die Sache überrechnen sollte, was eigentlich bey so vieler Bemühung und Arbeit zu Stande gekommen wäre: so würde alles auf leere Worte hinauslaufen, in der That aber ganz und gar nichts hinter sich haben. Thut man nun einer solchen vornehmen Frau das geringste Unrecht an, wenn man sie eine geschäftige Müßiggängerin nennet? Ich denke, jedweder vernünftiger Kopf wird Nein dazu sagen.

Jenes

Jenes Fräulein ist ein Frauenzimmer, welches bey einem sechszehnjährigen Alter, ihres Reizes und Schönheit wegen, Liebhaber die Menge bekömmet. Eine etwa unrecht verstandene Regel, daß ein junges Frauenzimmer ihre Verehrer durch nichts so leicht, als durch eine beständig wirthschaftliche Aufführung, unterhalten könne, bringet sie so weit, daß sie stets geschäftig seyn will. Hingegen verursacht die Weichlichkeit, ein Fehler, der jedem schönen Frauenzimmer als ein Erbstück zugehöret, daß sie nichts Ernsthaftes unternimmt, und also den Namen einer geschäftigen Müßiggängerinn mit größtem Rechte verdienet. Früh Morgens im Schlafhabit, wenn der stille Mond noch am Firmament des Himmels steht, und die frohe Morgenröthe kaum die Erde erhellet, und sie wohl noch nicht einmal Kaffee getrunken hat, eilet sie schon nach ihren Gesangvögeln zu. Sie betrachtet diese kleinen artigen Geschöpfe, wie es das Ansehen hat, mit sehr vieler Aufmerksamkeit, und hierbey empfindet ihr Gemüth den stärksten Trieb, aus der Schönheit der Werke der Natur, auf den unsichtbaren Meister

Meister derselben zu schließen. Wer wollte ihr dieses nichts weniger als strafbare Vergnü- gen beneiden, wenn sie nur dabey die Eitel- keit unterlassen wollte, vermöge welcher sie hernach der Gesellschaft diese Betrachtung, als eine der größten Arbeit erzählt. Wenn sie nun ihre Kanarienvögel lange genug an- gesehen hat, so läßt sie ihnen endlich das von manchen jungen Herren beneidete Glück wie- derfahren, daß ihnen nämlich von ihrer schö- nen Hand ihr gehöriges Futter zugeworfen wird; und bey dieser sauern Arbeit hält sie sich stets für eine vorzüglich Arbeitsame. So bald dieses Fräulein wieder ins Zimmer ge- treten ist, so nimmt sie Gelegenheit, diejeni- gen Sachen, so etwa nicht an ihrem rechten Orte stehen, ordentlich zu setzen. Es wird doch ein Anwesender deutsch verstehen, und die Wirthlichkeit und Artigkeit des schönen Fräuleins in Bewunderung ziehen. Triff jemand diese Absicht ihrer Geschäfte, so bin ich überzeugt, daß sie sich eine ganze halbe Stunde davon abbricht, und in etlichen aus- studirten Nebenarten die Vielheit und Wich- tigkeit derselben ausbreitet; und sehr oft ver-  
gibt

gibt sie nicht, wie viel an ihrem Daseyn in dem Hause ihres gnädigen Herrn Vaters gelegen sey, dem Anwesenden durch eine kleine Abhandlung, die sie an ihre Rede hinzufüget, bekannt zu machen. Zuweilen begiebt es sich, daß ihr die gnädige Frau Mama in die Rede fällt, und des Fräuleins Rede bejahet; zuweilen sagt sie zu ihr: Setze dich doch immer nieder, und ruhe ein wenig. Bey diesen Reden der zärtlichen Mutter ist es nun wohl nicht anders möglich, als daß das geschäftige Fräulein Lobeserhebungen genug bekommt; und man würde es jedem anwesenden jungen Herrn für eine Unhöflichkeit auslegen, wenn er nicht seine Bitten mit den mütterlichen Ermahnungen der gnädigen Frau vereinigen wollte. Das junge Fräulein hat sich kaum gesetzt, so fällt ihr gleich auf dem Lehnstuhl eine neue Verrichtung ein. Sie kommt wieder, und nimmt auch bald, unter einem veränderten Vorwand neuer Geschäfte ihren Abschied aus der Gesellschaft; und diese Scene wird mit so vieler Behutsamkeit gespielt, daß sich jedermann über die Angelegenheiten und Wirthschaftssachen bey einem so

so jungen Frauenzimmer verwundert: und dennoch kann man der Wahrheit zum Besten versichern, daß sie mit unter die geschäftigen Mäßiggängerinnen gehöret. Jedoch, der geschäftige Mäßiggang, dieses muß ich zur Beruhigung des schönen Geschlechts sagen, findet auch unter dem männlichen Geschlechte statt. Ich will es gleich mit einem Exempel beweisen:

Jener funfzigjährige Gelehrte, der sein Alter, welches ihn mit keinem Amte beschweret hat, auf das ruhigste hinbringen könnte, läßt sich angelegen seyn, unter den Leuten als der fleißigste und arbeitsamste Mann bekannt zu werden. Er geht den ganzen Tag nicht aus seiner Studierstube; und wenn er ja zuweilen herauskömmt, so eilet er doch auß schleunigste zurück. Statt daß ordentliche Gelehrte an ihrem Tische sitzend studieren, so liegt er unter seinen Büchern auf den Stubendielen, und wenn er eines Buches bedürftig zu seyn denket, so kriechet er zu demselbigen hin. Keine lebendige Seele läßt er ohne das äußerste Murren vor sich. Klopft jemand aus Irrthum an seine Thüre, so erhält



erhält er gewiß die von dem alten Archimedes erborgte Formul, mit einer gräßlichen Stimme, zur Antwort: Man höre mich nicht in meinen Verrichtungen!

Jedermann wird begierig seyn zu wissen, was doch dieser gelehrte und zahme Einsiedler den ganzen Tag hindurch für Verrichtungen habe. So viel man mir gesagt hat, bestehen sie darinnen, daß er eine Beschreibung von der Sonne, vom Monde &c. zusammenschreibet, und so bald er einen Bogen voll geschrieben hat, denselben aus Aergerniß, daß es nicht gründlich genug gerathen ist, in das Feuer wirft. Man könnte mir hier den Einwurf machen, daß dieser Gelehrte, nach seiner Art, der geschäftigste Mann von der Welt, keinesweges aber ein Müßiggänger sey; allein ich hoffe meine Antwort gründlich zu vertheidigen, wenn ich behaupte, daß Leute, die mit ihren unnützen und unnützigen Geschäften, mehr eine vergebliche Last der Erden, als rechtmäßige Beförderer des gemeinen Bestens sind, indem sie weder sich, noch sonst jemanden einigen Nutzen schaffen, nichts anders als Müßiggänger sind; weil  
sie

sie aber doch das Ansehen haben, als wenn  
 sie sich noch so sehr beschäftigten, und der  
 Nachwelt zum Besten in beständiger Arbeit  
 begriffen wären: so kann man ihnen ja  
 leichtlich die Freude gönnen, und zu ihrem  
 gewöhnlichen Ehrennamen das beliebte Bey-  
 wort, geschäftig, hinzusetzen. Wir wissen  
 zum Exempel: daß die Sonne nichts anders  
 als ein großer Feuerklumpen seyn kann, und  
 daß sie sowohl als Mond und Sterne, und  
 Erde, blos um des Menschen willen, um  
 dieses Mittelpunkts der Absichten der Natur,  
 von Gott hervorgebracht worden ist. Man  
 lese aber einmal die Meynungen vieler ge-  
 schäftigen Sternverständigen, welche Grillen  
 trifft man nicht in ihren Büchern an! Sie  
 sagen sogar, es wären so viel Weltgebäude,  
 als Fixsterne; und wenn man solche Leute  
 fragt: wie viel denn Fixsterne wären? so  
 sind sie so dreuste, und scheuen sich gar nicht,  
 welches erschrecklich zu sagen ist, zu antwor-  
 ten, ihre Anzahl sey unendlich groß, und  
 das Weltgebäude habe keine Grenzen, weil es  
 sonsten wegen der anziehenden Kräfte, wel-  
 che die Planeten in ihren Bahnen erhielten,  
 in

in einen Klumpen zusammenfallen müßte. Das blaue Himmelsgewölbe, das mit goldenen Pünktgen ausgezieret ist, mahlen uns die Sternkundigen unter einer ganz andern Gestalt ab, als wir es erblicken. Soll man denn seinen eigenen Augen nicht trauen? Gleichwohl haben sich diese Leute bey den Menschen durch die genaue Berechnung der Sonnen- und Mondfinsternissen in solches Ansehen gesetzt, daß man es ihnen auf ihr Sagen glaubet, wenn sie uns erzehlen, die feurige Sonne befinde sich mitten in dem Weltgebäude, und sie sey beynah eine Million mal größer als der Erdboden, und so weiter fort reden sie von dem Mond, Planeten und Sternen, so mir hier zu weitläufig zu erzählet wird. Man kann es aber in D. Krügers ersten Gründen der Naturlehre weitläufiger nachlesen. Aber noch weit erstaunlicher ist das, was solche Leute uns von den Fixsternen erzehlen. Diese sind, ihren Gedanken nach, lauter Sonnen, welche unserer Sonne an Größe nichts nachgeben, wo sie solche nicht gar daran überträfen. Sie hielten, ihrer Vermuthung nach, ebenfalls Planeten

neten oder Irsterne, die um sie herum liefen, ob man sie schon wegen ihrer großen Entfernung nicht sehen könnte. Sie gehen noch weiter. Sie bilden sich ein, welche Grille! daß alle diese unendlichen Planeten mit Einwohnern, und noch dazu mit vernünftigen Einwohnern besetzt sind, vermuthlich weil ihnen die Bevölkerung der Länder kein Geld kostet. Ja sie unterstehen sich wohl gar, sie noch klüger als uns selbst zu machen, welches höchst ärgerlich ist, und die Leute halb verwirrt im Kopfe macht. Ferner sagen sie, in diesen Planeten giebt es Leute, die viele tausend Jahr alt werden, und ihre Lebenszeit in beständigen Vergnügen zubringen, u. s. w. Allein, sind dieses nicht Erzählungen, welche einem jeden vernünftigen Menschen abscheulich vorkommen müssen? Doch die Zeiten sind nun einmal so verderbt; und ich rathe dieserwegen niemanden, wenn ich die Planeteneinwohner ausnehme, sich mit den mehresten geschäftigen Sternverständigen in einen Streit einzulassen. Denn wenn er die Mathematik nicht versteht, so antworten sie ihm nicht; und wenn er sie versteht, so überzeugen

zeugen sie ihn von ihren Sätzen. So viel für ist davon, weil mein Vorhaben gar nicht ist, die Sternkunstgründe hier zu untersuchen; sondern ich habe nur damit beweisen wollen, daß viele Menschen sich unnöthig beschäftigen, und sehr oft mehr ungegründete Meinungen, als gegründete Wahrheiten erfinden und bekannt machen.

Laßt jenen manchen Stern entdecken,  
 Und oft sein Aug in Tubus stecken,  
 Ihn lobe die Astronomie.  
 Für mir bleibt ihm die Lust zum Sternem,  
 Ich will mich selbst erkennen lernen,  
 Das heißt bey mir Philosophie.

Es bleibt eine vernünftige Wahrheit, daß gründliche Gelehrte solche Leute sind, die in der Welt so wenig entbehret werden können, als irgend ein anderer Stand. Sie bescheiden sich aber auch dieses ganz gerne, daß sie durch ihr Leben und Schriften sich der Welt zuvor nützlich machen müssen, ehe sie als gründliche Gelehrte angesehen zu werden verdienen. Sie wissen mehr als zu wohl, daß kein Mensch sich allein zu gefallen lebe, sondern daß vielmehr unser Leben und Bemühungen

Y 2

gen

gen die Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft zum Grunde haben wüsse: sie entfernen deswegen die Gedanken des eiteln Stolzes von sich, und suchen nur, sich einem jeden Menschen nützlich zu machen. Sie sehen daher solche geschäftige Würmer, welche blos in sich hineinstudieren, mit einer billigen Beachtung an. Denn so viel ist in der That an dem, daß geschäftige Müßiggänger die elendesten von allen Geschöpfen sind. Die unordentliche Lebensart, zu welcher sie sich gewöhnen, und der unmäßige Fleiß, womit sie dem Studieren obliegen, kann die schlimmsten Zufälle auf ihren Leib häufen; und über dieses, so muß ihnen, wenn ihre gesunde Vermunft nur ein wenig aus dem tiefen Schlummer erwachet und sich gleichsam wieder besinneth, der bittere Einwurf jederzeit in die Gedanken kommen, daß sie den Namen eines vernünftigen Menschen mit nichts verdienen. Jene Gattung geschäftiger Müßiggänger, die sich sehr vieler Arbeit rühmen, worunter sie auch ihre Spaziergänge zu zählen pflegen, im Grunde aber wenig verrichten, ist zwar nicht von allem Tadel frey zu sprechen; da sie

ſie aber ihre Sachen alſo einrichten, daß doch noch einiger, obwohl ein ſehr geringer Nutzen, für die menſchliche Geſellſchaft von ihnen erwächſt: ſo ſind ſie weit weniger tadelhaft, als dieſe, die bey aller ihrer Arbeit für nichts anders, als todtẽ Mitglieder des gemeinen Weſens zu halten ſind, ſo ſehr ſie ſich auch mit ihrer nöthigen Arbeit und deſſen Nutzen ſchmeicheln.

Ich könnte dieſe Abhandlung noch mit einer ſehr langen Reihe von Müſſiggängern erweitern, aber ich würde zu weitläufig werden, folglich ſoll es in einem derer folgenden Theile geſchehen; izt will ich nur noch ein einziges Beyſpiel eines ſolchen berühren, der weniger ſtrafbar iſt, als die oben erwähnten, und mit der vornehmen Frau und dem jungen Frauenzimmer in eine Klaſſe geſetzt zu werden verdienet.

Jeſer Reiche iſt derjenige, deſſen Lebensart ich zum Muſter aufſtellen kann: er iſt Geldreich und liebet auch das Geld, und kann es auch ohne vielen Schweiß verdienen.

Er herzt den Beutel, den er hält,  
Und zählt und wiegt und ſchwenkt das Geld,

Y 3

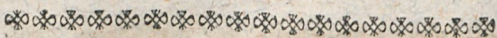
Das

Das Geld, den Ursprung seiner Freude,  
 Und seiner Augen neue Weide.  
 Es wird mit stummer Lust beschaut,  
 Und einem Kasten anvertraut.

Dieser reiche Mäßiggänger ist in seinen Anordnungen ziemlich ungeschickt, und doch werden alle, die in seinen Diensten stehen, von ihm mit Ungestüm zu einer beständigen Arbeit angetrieben; er selbst aber thut auf der Welt nichts, als daß er sich die Pflege seines Leibes angelegen sehn läßt. Nichts desto weniger wollte ich nicht tausend Thaler nehmen, und diesen in seinen Gedanken fleißigen Reichen den Ruhm seiner Arbeitsamkeit abzusprechen mich unterstehen. Seine geschickte Gattinn, die den Fehler ihres Mannes am besten einseheth, trachtet jederzeit dahin, daß solche Leute in seine Dienste genommen werden, welche Fähigkeit genug besitzen, der Arbeit vorzustehen, wozu man sie gebrauchet. Wenn nun ihre Verrichtungen glücklich von statten gehen, so schreibet dieses der müßige Reiche lediglich seiner eigenen Bemühung zu. Glückselige Gattung Leute,  
 vors



vorzügliche Menschen, die auf ihrem Faul-  
 bette oder weichen Kanapee im Stande sind,  
 das Wohl einer ganzen Handlung zu unter-  
 stützen. Unvergleichliche Sterbliche, die bey  
 Essen und Trinken, Pracht und Wohlleben,  
 in einem geschäftigen Müßiggange nichts als  
 einen dergestalt ansehnlichen Reichthum er-  
 langen können, zu welchen sehr viele andere  
 Menschen, die einen rechtschaffenen Fleiß in  
 ihren Verrichtungen beobachten, auf keiner-  
 ley Weise gelangen können. Dieweil es aber  
 vergängliche Güter sind, so ist zu wünschen,  
 daß ein jeder Mensch das zeitliche Glück der  
 müßigen Reichen nicht mit neidischen, sondern  
 mit gleichgültigen Augen betrachte, und sich  
 an dem, was da ist, genügen lasse, weil kein  
 Mensch, auch kein Begüterter, wenn er stirbt,  
 nichts von allen seinen Reichthümern mit aus  
 dieser Welt nimmt. Ein jeder geschäftiger  
 und reicher Müßiggänger aber thut sehr wohl,  
 wenn er inskünftige sich bemühet, seinem  
 Nebenmenschen nützlich zu werden, und sich  
 Schätze aufs Zukünftige sammlet, die in  
 jener Welt ihm ihre Interessen bringen.



## Ein und zwanzigstes Stück.

---

Man redet gerne von schönen Sachen, weil sie das Gemüthe vergnügen. Wie schön aber sind nicht die Jahreszeiten, wenn man sie in ihrer rechten Natur betrachtet; auch der spitzsündigste Gräbler kann nichts an dem rauhen Winter tadeln, wenn er nicht in eine niederträchtige Thorheit gerathen will; auch diese kalten Tage der Zeit sind schön, wenn man sie gleichsam als die Ruhe der Natur und als ihre Erquickung betrachtet. Die Annehmlichkeit der Frühlingstage, diese so schöne Jahreszeit, soll mich diesmal beschäftigen, denn es ist ein Vergnügen, welches nicht nur leicht zu haben, und welches sich alle machen können, die es nur vernünftig zu schätzen wissen. Es kann seyn, daß viele Menschen dieses Vergnügen deswegen geringe achten, weil es keinen Aufwand erfordert, und weil es ihnen zu gemein scheint. Die eingebildeten klugen Köpfe wollen stets

stets was besonders haben. Ich habe mich in einem schönen Garten diesen Frühling er-  
gesetzt. Ist denn dieses etwa eine besondere  
Sache? wird man zu mir sagen. Der bals-  
samische und angenehme Blumengeruch, die  
ungemeine und fürtreffliche Augentweide an  
den unzähligen Mischungen ihrer Farben,  
lockt ja Vornehme und Geringe, Gelehrte  
und Ungelehrte in die prächtigen Gärten, und  
sie gehen deswegen hinein, damit sie sich ver-  
gnügen und ergehen wollen. Ich habe in  
diesem Garten eine Freundin angetroffen,  
und zwar eine gute Freundin: denn sonst  
giebt es Zeit- und Tischfreunde genug. Man  
schmeckt das Vergnügen doppelt, wenn man  
es mit einer ächten Freundin theilen kann:  
denn es ist uns Menschen nichts so zuwider,  
als die Einsamkeit; jedermann wird darinn  
mit mir übereinstimmen, und ich brauche des-  
wegen keine Beweise weit herzuholen, um es  
darzuthun. Aber diese gute Freundin, so  
ich da antraf, hat mir durch ihre Gegenwart  
so ein Vergnügen gemacht, welches vielleicht  
nur wenige Menschen in ihrem Umgange ge-  
nossen haben. Dieses war nicht etwa eine  
Y 5 lustige

lustige und scherzende Frau, nein! sie war eine ernsthafte und stille Dame, ja die verständigste, die auf der Welt ist, mit einem Worte, es war die Weisheit. Sie war ohne viele Begleiter, sie gieng einsam, und es deuchtete mir, als wenn sie von wenigen gesucht würde. Desto ruhiger war sie, und desto angenehmer war mir es, daß ich mich mit ihr allein besprechen konnte: denn ich versprach mir schon im voraus lauter wohlgesetzte Worte, die wenigstens mehr Nutzen haben, als wenn man ganze oder halbe Tage, oder doch viele Stunden dazu aussetzt, von Nichts zu reden, oder blos daß man die Fehler des Nächsten lieblos durchziehet, und fast niemals an sich und seine eigenen Vergehungen denket. Ich hatte mich lange auf sie gefreuet, denn es war mir von vielen Gelehrten ihr Werth ungemein beschrieben worden, und ich fand auch an ihr mehr als ich selbst gedacht hatte. Es reuet mich keine Minute, die ich damals in diesem Garten zugebracht habe. Die Weisheit sahe meine Lehrbegierde, und öffnete mir daher alle Schätze von Gedanken, an welchen sie einen solchen Ueberfluß hat,  
den

den man wohl ohnmöglich erschöpfen wird. Sie dringt mit ihrem Verstande in das Innerste der Natur, und entdecket geheime Wahrheiten. Sie weiß die Art der Pflanzenerzeugung, die Ursachen, warum die Farben so unterschieden spielen. Sie kennet die Eigenschaften der Dünste, welche auf die angenehmen Gärten, Felder und Fluren aufsteigen und auf dieselben zu der Nahrung der Gewächse Herabfallen. Sie weiß, wer von allen den Abwechselungen der Jahreszeiten der Urheber ist, wie er bald den zarten Reif und den kühlenden Schnee ausläßt, daß er uns die angenehme Augenweide, die Wiesen, Gärten, Felder und Wald, entzieht, und wieder zuwege bringt.

Daß anstre Welt von Hitze und Brande  
In einem kühlen Schlafgewande  
Von Schnee und Flocken sanfte ruht.

Wald aber der Welt ihre schöne Gestalt und Zierde wieder giebt, wenn er den rauhen Nordwind vertrieben, und den sanften Südwind herbey gelockt, daß er die Luft mit dem lieblichen Geruch der Blumen erfüllet, und uns diejenige Zeit herbeylocket, die wohl  
des

deswegen die schönste seyn muß, weil die Dichter die goldene Zeit damit abzumahlen pflegen. Wir haben uns also mit dem Sichtbaren und Unsichtbaren zugleich vergnügt: an dem Unsichtbaren noch mehr, als an dem Sichtbaren, weil dieses das edelste Vergnügen ist, und weil uns die Blumen mit ihren schönen Farben, die nützlichen Kräuter, die prächtigen Blüthen, der liebliche Gesang der Vögel eben deswegen unsere Sinne rühren, damit unser Witze dadurch geschärft, und unsere Gedanken auf den unsichtbaren Schöpfer, der in einem unbegreiflichen Lichte wohnet, welches die menschliche Vernunft unendlich weit übersteiget, der alles hervorbringt, der Felder, Gärten und Wälder kleidet, geführt werden sollen.

Ich bewunderte eben eine Rabatte bunter Blumen, als mich die Weisheit stehen sah, und sie gönnte mir das Glück, mich zuerst anzureden: Ist das nicht ein fürtrefflicher Anblick? sprach sie. Ja, antwortete ich, und ich lobe nur die Kunst des Gärtners, der die Farben so schön und angenehm gemischt, die Gränzen lieblich eingefast, und alles so  
ge:

gestellet hat, daß man siehet, er hat Fleiß darauf gewendet.

Aber was würdest du wohl von denen tiefdenkenden Philosophen halten, die mit ihrem ausschweifenden Nachsinnen endlich so weit gekommen sind, daß sie denken, diese Blumen sind von keinem Gärtner hieher gepflanzt; sie kommen von ohngefähr zusammen. Die regulären Körper sind von einer unordentlichen Bewegung der kleinen Theilchen entstanden, und die bunten Rabatten pflanzen sich selber. Die Gärten fliegen von ohngefähr zusammen. Sollte es solche Weltweisen geben? sprach ich: ich halte diese für Schüler der Weisheit. Die müssen wohl anders denken. Ja, es giebt deren wirklich, antwortete sie, und ich wundere mich nur, wie die Nachricht von ihnen ausgekommen, daß sie meine Schüler wären. Ich habe sie allezeit verachtet, oder wenigstens bedauert. Ich weiß nicht, wie man ihre schwankenden Einfälle so viele Jahrhunderte hat bewundern können. Ich halte den ungelehrten Bauer für viel klüger: denn dieser bleibt doch bey dem, was untrüglich ist, und schlüßt vernünftig

nünftig so, wie alle vernünftige Menschen schlüßen. Hingegen diese tiefdenkenden Philosophen erniedrigen sich durch ihre große Kunst so weit unter die edle Einfalt, daß man es kaum recht sagen darf, daß Philosophen so denken. Denn man schwächt das Vertrauen zu der Einsicht derer, die sich über die Weite und Güte der Erkenntniß der einfüßigen Welt erheben, zu sehr, und verwirft hernach das Böse mit dem Guten. Es wäre wohl gut, antwortete ich, wenn diesen eingebildeten Weisen geschickte Männer entgegen giengen, und zeigten, daß man es ja mit Augen sähe, daß aus den mannichfaltigen Abwechselungen der farbichten Blumen und der bunten Früchte ein weiser und großer Verstand des Urhebers dieser Dinge hervorleuchtete, ob man gleich diesen verborgenen Schöpfer nur mangelhaft mit der gesunden Vernunft in dieser Welt, wegen seiner Majestät, erkennen könne. Etwa so, um es mit einem unvollkommenen Gleichnisse nur etwas deutlicher zu machen, z. E. Wir Menschen halten die Sonne für den schönsten Weltkörper am Firmamente, wir sehen sie, und bewundern



dern ihre fürtrefflichen Eigenschaften; aber  
 dabey muß es bleiben: denn wir sind nicht  
 einmal im Stande, wegen ihres Feuers und  
 Glanzes, mit bloßen Augen gerade in sie  
 hinein zu sehen, wenn wir nicht die Schärfe  
 unserer Augen verlieren, oder wohl gar das  
 völlige Sehen einbüßen wollen. So gehts  
 auch den Menschen, die Gott näher als aus  
 Natur, Wort und den Geschöpfen erkennen  
 wollen, und bloß mit ihrer gesunden Vernunft  
 in das majestätische Wesen Gottes gleichsam  
 gerade hinein sehen wollen; sie schwächen  
 sich, an statt daß sie stärker werden wollen,  
 weil sie die rechten Mittel nicht gebrauchen  
 wollen, die ihnen fürgeschrieben sind. Ja,  
 freylich, antwortete mir die Weisheit: denn  
 niemand ist so thöricht, daß er denken sollte,  
 dieser Garten hat sich selbst angelegt, die  
 fruchtbringenden Bäume haben sich selbst ge-  
 setzt, die vielfarbichten Blumen sich selbst ge-  
 pflanzt. Wir fragen alle: Wem gehört der  
 schöne Garten? Wer hat dieses alles besorgt?  
 Der Besitzer wendet viel darauf. Er muß  
 ein Liebhaber von prächtigen Blumen seyn.  
 Was sind das für rare volle Rosen und Nelken!  
 So

So reden wir etwa. Wenn wir ausländische Stücke sehen, so fragen wir: Wie sind sie zu uns gekommen? Es muß sie jemand hergebracht haben. Wie klug hat er dieses angefangen: Thörichte Menschen! bey denen Dingen, die igo geschehen, fraget ihr nach der Ursache; und wo alles hergekommen ist, das wollet ihr nicht wissen. Hier sehet ihr Ordnung, Verstand und Einsicht. Aber wenn ihr euch höher erheben sollet, und fragen: Wer hat die ersten Pflanzungen gemacht? Wer die erste Blume? Wer baucte den ersten Garten? da träumen die Leute von einem Ohngefähr, da vergessen sie, daß der Urheber der weiseste Schöpfer seyn müsse. Sobald aber nur der unsichtbare Schöpfer nicht regnen läßt, da lernen sie daß Gott der Vater des Regens ist, und daß, wenn Gott nicht regnen ließe, alle Menschen für Dürre in Elend und Hunger verderben müßten. Bey solchen Fällen wird ihr Unglaube umgestürzt, und sie merken, daß Gott die ganze Welt geschaffen hat, und noch weise regieret.

Jedoch, es sind nicht alle Menschen ungläubig; die Natur wird nicht von allen  
unters

unterdrückt; sehr viele Menschen erhöhen ihre gesunde Vernunft durch Schrift und Natur. Es giebt viele, die sich ein recht großes Vergnügen daraus machen, den gütigen, weisen, allmächtigen und gnädigen Schöpfer zu bewundern. Viele fürtreffliche Dichter geben sich die Mühe, Gott aus der Natur zu finden. Jener unsterbliche Brocks besingt in dem irdischen Vergnügen in Gott die Natur ganz fürtrefflich. Dieser gelehrte Mann nimmt bey jeder Blume Gelegenheit, auf den Urheber der Blume zu kommen. Er siehet die schönen Mischungen so vielerley Farben an als ein Kennzeichen seiner unendlichen Weisheit, die mannigfaltigen Arten derselben als einen Beweis seiner Macht. Und wenn man von der Größe und von der Allmacht des Schöpfers einen sinnlichen Beweis haben will, darf man das irdische Vergnügen in Gott lesen; es ist ein solches Buch, dessen Inhalt ganz unvergleichlich ist.

Mich lockt der bunte Garten zu seiner Pracht,  
 Wo Blumen auf mich warten, die Gott gemacht,  
 Ich folge meinem Triebe zur süßen Lust,  
 Und meines Schöpfers Liebe belet die Brust.

Die Lerche läßt sich hören, und singt mir vor,  
 Sie singt zu Gottes Ehren, und reizt mein Ohr,  
 Sie braucht nur ihre Glieder, ich den Verstand,  
 Durch unsrer beyden Lieder wird Gott bekannt.

Hier sind des Frühlings Kinder von mancher  
 Art,  
 Die uns der rauhe Winter getreu verwahrt,  
 Sie sind der Augen Weide; ihr Bunt und Grün  
 Macht uns die größte Freude, indem sie blüht.

In diesen schönen Bildern will die Natur  
 Des Schöpfers Weisheit schildern: man lern  
 es nur,  
 Und hab in aller Stille wohl auf sie Acht!  
 Denn das ist dessen Wille, der Alles macht.

Es ist löblich, wenn man bey einem jeden  
 Grase, bey einer jeden Knospe, bey einem  
 jeden Baume, Staude, Kraut und Pflanze,  
 bey einer jeden Frucht, bey einer jeden Blü-  
 me dergleichen Gedanken hat. Denn eigent-  
 lich sollte uns unser gütiger und gnädiger  
 Schöpfer gar nicht aus den Gedanken kom-  
 men. Die Philosophen führen uns darauf,  
 und wenigstens sollen sie es. Ich gebe ihnen  
 diese Lehre allemal: Alle Weisheit, die von  
 Gott

Gott abführt, kann nichts anders als Thorheit seyn, und was hülfte sie auch, da sie von der Wahrheit abführt.

Ob ich nun gleich den Fleiß der Philosophen bewundere und lobe; so ist es doch besser, daß sich auch Dichter Mühe geben, zu der Ehre ihres Schöpfers zu arbeiten. Denn die vernünftigen Menschen sind schuldig nicht nur die Urtheilungskraft sondern auch den Wiß zum Preise unsers Schöpfers anzuwenden. Ihre Arbeit kommt auch in mehrere Hände. Wer liest gern Philosophen, zumal von Frequenzimmern. Zum Theil sind sie ihnen nicht bekannt, zum Theil zu schwer zu verstehen. Aber nach Dichtern fragen sie lieber. Sie malen die Sachen lebhaft, und man darf weniger seine Gedanken anstrengen, als bey jenen. O wenn doch viele solche fürtreffliche Männer es dem großen Hero's gleich thäten; so würden die Jahreszeiten mit ihren Eigenschaften nicht nur zur Augenweide, sondern auch zur Weide des Gemüths dienen.

Ich hörte der Weisheit zu, und mußte ihr Beyfall geben. Unterdessen giengen wir weiter,

weiter, und wir kamen an ein Beete, wo manche von den schönen vollen Rosen und Nelken wieder zu verwelken anfiengen. Ich bedauerte diese so schönen Blumen, und sagte: Es ist doch alles der Veränderung unterworfen. Ja, antwortete die Weisheit, daher weiß ich nicht, warum die Menschen ein unveränderlichs Glück in der Welt suchen. So wie der rauhe Winter dem angenehmen Frühlinge hat weichen müssen, und dieser wieder dem Sommer; so gewiß ist es, daß alle die Pracht, die wir igo sehen, wieder wegfallen wird. Schon entlaubet ein kühler Herbst Bäume und Felder; unterdessen haben wir doch die Hoffnung, daß wir wieder einen Frühling haben. Eben so ist es auch mit dem Glück und Unglück, mit der Freude und der Traurigkeit, mit den glücklichen und den unglücklichen Schicksalen. Die Freude weicht deswegen von uns, weil sie uns, wenn sie wieder kommt, hernach desto annehmlicher wird.

Bey Gütern, die wir stets genießen,  
Wird das Vergnügen endlich matt;  
Und würden sie uns nicht entrisen,  
Wo sänd ein neu Vergnügen statt.

Jet

Izt fragte ich die Weisheit: Wie lange währet wohl diese Abwechselung? Wie lange die Abwechselung währet, sagte die Weisheit: Bis ein Zustand kommt, wo wir dergleichen leibliche oder körperliche Dinge gar nicht mehr brauchen. Ich fragte weiter: Wodurch der Menschen Leben beständig hätte erhalten werden können? Die Weisheit antwortete mir: Diejenigen Menschen irren sich, welche den ersten Zustand der Erde und der Menschen nach dem heutigen Zustande schätzen, und meynen, es sey nicht möglich gewesen, daß die Menschen unsterblich wären. Deswegen setzen sie Zweifel aus der heutigen Beschaffenheit der Dinge, der Mosaischen, oder vielmehr göttlichen Geschichte entgegen; welche aber verschwinden, wenn man auf den Unterschied, wie die heilige Schrift erfordert, siehet.

Die Mittel, das menschliche Leben für dem Tode zu erhalten, waren theils physicalisch, theils moralisch. Zu jenen zählen wir: Erstlich, daß die Gestalt und Beschaffenheit der Erde ganz anders, als izt gewesen. Als die Erde von Gott verflucht ward, so geschah dieses nicht den Worten, sondern der Sache nach.

nach. Hätte die Erde ihre völlige Kraft behalten, so hätte sie nicht aufgehört, unbestellte Früchte zu bringen. Die Erde ist also wirklich verändert, und durch ein göttliches Wunder von dem ersten Zustande der Vollkommenheit in einen schlimmern Zustand versetzt worden. Doch in Christo und durch sein Blut und Tod ist der unendlich beleidigte Gott wieder unendlich versöhnet, und Himmel und Erde und alles wieder gesegnet worden.

Man würde in dem Stande der Unschuld nicht nöthig gehabt haben, Erzt aus dem Innersten der Erde mühsam auszugraben; sondern es würde so häufig hervorgeraget haben, als es die Menschen bedurft hätten. Es wäre kein Schiff nöthig gewesen, das ganze Land würde also beyammen gewesen seyn, daß man kein Schiff, außer zum Vergnügen, gebraucht hätte. Zur Zeit der Sündfluth ist zu der alten Verderbniß der Erde eine neue Unart gekommen. Denn da es vorher nie stark geregnet, 1 B. Mos. II. v. 6. stiegen nur häufige Dämpfe auf, daß es vierzig Tage regnete. Die Abgründe der Erde thaten sich auf, und



und stießen das Wasser also hervor, daß es funfzehn Ellen hoch über die höchsten Berge gieng, 1 B. Mos. VII, v. II. seq. 20.

Es muß also die Erde durch das unterirische Feuer wunderbar seyn erhizet worden, daß mineralische und der Gesundheit schädliche Dämpfe in die Höhe gestiegen. Sollte diese Ueberschwemmung aufhören, so mußten die Höhlen durch Erdbeben eröffnet werden, dadurch schädliche Ausdünstungen in unsere Atmosphäre gekommen. Nach der Sündfluth ward alsbald das menschliche Alter kürzer. Hundert Jahre nach der Sündfluth folgte eine größere Veränderung; denn zur Zeit Zegers theilte sich das feste Land durch heftige Erdbeben, wodurch viele Länder verschlungen worden, 1 B. Mos. X, v. 25. Von der Zeit an hat die bewohnte Erde fast die Gestalt erhalten, die sie noch hat, obgleich kleine Veränderungen vorgegangen sind. Darnach aber ist Amerika von Afrika und Asien so weit abgerissen worden, daß es von den Europäern zu Ausgange des 15ten christl. Jahrhunderts als ein neuer Welttheil hat können entdeckt werden.

Zum Zweyten: Die Menschen durften sich vor dem schädlichen Thieren nicht fürchten. Denn die Herrschaft über die Thiere, 1 B. Mos. I, v. 28. II, v. 19. bestand nicht in dem bloßen Rechte, sondern vornämlich darinnen, daß alle Thiere sich für dem Menschen scheu-eten. Alle Thiere hatten ehemals einen natürlichen Ekel, oder ein Schrecken für dem Menschenfleische. Nachdem aber alles verderbet worden, so ist das menschliche Fleisch dem Fleische der Thiere ähnlicher worden, und die wilden Thiere fallen den Menschen an.

Zum Dritten: Ein Mittel des dauernden Lebens war der Baum des Lebens, 1 B. Mos. II, v. 9. dessen Frucht die Kraft hatte, das Leben beständig zu erhalten, 1 B. Mos. III, v. 22. 24. Schuckfort im Tract. von der Schöpfung und von dem Falle Adams, so zu Leipzig 1755. ins Deutsche übersezt herausgekommnen, will, aber vergebens, das Essen von dem Baume des Lebens als ein Sacrament und als ein Zeichen des Glaubens an das Wort der Verheißung betrachtet wissen. Die menschliche Schwachheit, welche von einem Leibe, dergleichen der mensch-

menschliche Leib auf dieser Erde ist, nicht abgesondert werden kann, erforderte vielmehr, daß diese Frucht, wenn der Gesundheit was Schädliches begegnete, statt einer Arznei wäre. Die Fanatische (oder schwärmerische) Meinung der Bourignon und Poireri, in Oeconom. div. Lib. I. c. 22. §. II. daß die ersten Menschen einen ungemein geschwinden und leichten Leib gehabt, weil er ein kleiner Inbegriff der ganzen Natur seyn sollte, ist ein Traum, der nach dem Heydenthum schmecket.

Es sind aber moralische Ursachen, wodurch der Mensch erhalten werden sollte. Hieher rechne ich: 1) die Tugend und Klugheit der Menschen, wodurch man vielen Ursachen des Todes hätte zuvorkommen können. Wo kommen die verderblichen Kriege und die vielen Krankheiten anders her, als von dem Irrthume, von der Unmäßigkeit und von andern Lastern? In dem Stande der Unschuld waren keine erblichen Krankheiten; beyde Seelenkräfte waren ohne Fehler; es war keine Krankheit oder Imagination, keine Melancholie. Es kam hierzu 2) die göttliche Vorsehung, welche alles Uebel, das der Mensch

Mensch für sich nicht überwinden konnte,  
 abwendete. Diese wirkt, da sie die natür-  
 lichen Sachen mit Weisheit bestimmet, der  
 Engel Dienst gebrauchet, und öffentliche oder  
 geheime Wunder thut. Befiehet Gott noch  
 ihnd seinen Engel über uns, Ps. XCI, 14.  
 sollte er es nicht vielmehr gethan haben,  
 wenn wir nicht gesündigt hätten? Wir  
 haben darzuthun: 2) Daß der Tod seiner  
 Natur nach das herbste Uebel sey. a) Wir  
 verabscheuen den Tod, welches eine natür-  
 liche und von Gott eingepflanzte Verabscheu-  
 ung ist. b) Die Beschaffenheit der Empfin-  
 dung, der Betrachtung und aller vorüberge-  
 henden Handlungen befinden sich in unserm  
 Leibe. Einige Conditiones sind positivae.  
 Wir Menschen empfinden vermöge der Werk-  
 zeuge den bestimmten Begriff, welcher ohne jene  
 entweder nicht entstehen, oder anders seyn  
 würde. Andere sind Conditiones negativae,  
 d. i. solche, die zwar der Operation der Seele  
 nicht die Form und bestimmte Natur, als  
 welche von innern Ursachen in der Seele her-  
 kommen, geben, oder doch die freye Handlung  
 der Seele zulassen, oder verhindern können.  
 Wenn

Wenn wir z. E. meditiren, so hat die Seele dieses von der innern Activität, daß, und was wir betrachten, aber der Leib soll es zulassen, daß wir können; hingegen kann er es hinterzreiben, schwächen, stören und gänzlich stillen, wenn er matt von Schlaflosigkeit, vom vollen Bauche starret, krank ist, u. s. w.

Man siehet leicht, daß dasjenige, worinnen der Leib der Seele negativae hilft, darinne bestehet, daß einige Bewegung zugelassen wird. Womit er also der Seele zuwider ist, das ist davon herzuleiten, daß gewisse Bewegungen verhindert oder langsamer und schwer gemacht werden. Die Erfahrung lehret, daß ein kleiner Widerstand des Leibes mache, daß die Seele oder die lebendige Person das Vermögen frey und mit Bewußtseyn zu handeln verlieret. Gewiß ist es, daß einiger Grund der Wirkungen der Seele oder des lebendigen Odems sowohl positivae als negativae in dem Leibe sey. Die Empfindungen, welche eine gewisse Structur und Beschaffenheit der Werkzeuge erfordern, hören also nach dem Tode auf: sollte dieselben, nachdem sie den ganzen Leib verlohren, natür-

natürlicher Weise mehr sehen, als sie siehet, wenn die Augen im Leibe weg sind? sollte sie mehr hören, als der Taube höret? u. s. w. Weil man aber anderswoher weiß, nämlich aus dem wahren Worte Gottes, daß die menschlichen Seelen nicht untergehen; so muß das Andenken traurig seyn, daß sie blind, taub und ohnmächtig worden. Also urtheilet auch die gesunde Vernunft, so lange wir nicht anderswoher, nämlich aus Gottes Worte, unterrichtet werden, daß Gott beschlossen habe den menschlichen Seelen ausser dem Leibe auf andere Weise zu statten zu kommen. Die Geseze zu empfinden sind zufällig, und kommen von dem freyen Willen des Schöpfers: also kann er den abgeschiedenen Seelen, oder dem lebendigen Odem aufheben. Wie kann man aber ohne Offenbarung wissen, daß Gott Wunder thun werde? Wie sollten nun die ersten Menschen wider das ausdrückliche Wort Gottes haben denken können, daß der Tod, welchen Gott den Sündern gedrohet hat, kein Uebel sey? c) Es sind Begierden oder Triebe, welche uns von Natur eingepflanzt, doch aber zum Leibe bereitet

bereitet sind, und darauf gehen. Wenn nun die Gegenstände aller dieser Triebe entzogen sind, so kann der Zustand der Seele oder des lebendigen Odems nicht vollkommen und angenehm seyn.

Ferner muß man d) zugeben, daß ein Endzweck und Ursache gewesen seyn müsse, warum die Seele, oder der lebendige Odem, sey, d. i. warum einigen Geistern ein Leib zugeeignet worden; wie auch, warum sie einen solchen Leib haben, und darinnen von den übrigen bloßen Geistern unterschieden sind, und daß Leib und lebendiger Odem eine ganze lebendige Person ausmachen. Kann aber wohl eine andere Ursache seyn, als daß bey so gestalten Sachen solche Geister den Leib zum Empfinden und zum Handeln nöthig haben, und denselben zu den der Bestimmung bequemen Verrichtungen gebrauchen. Sollte ihnen dieses nicht ein Uebel seyn, einen so bequemen und nothwendigen Leib nicht haben? Man hat ferner zu bedenken, daß dem lebendigen Odem oder den menschlichen Seelen ein Leib, der genähret wird, zugetheilet worden, damit die Menschen lebendige Personen sind. Daher

Daher konnten sie, so lange die Verfassung dauert, die Erde gebrauchen und genießen.

Es war nicht nöthig, daß Gott den ersten Menschen alsbald seinen ganzen Rath, ob sie in den Himmel versetzt werden sollten, und ob diese sichtbare Welt vergehen würde, offenbarete. Denn Gott forderte einen freywilligen Gehorsam und ein Vertrauen auf seine Güte. Die Menschen hatten also genug, wenn sie nur ihrem Schöpfer gefielen. Sie gebrauchten die Erde, und nähren ihren Leib davon. Gott drohete ihnen, wo sie sündigten, so sollten sie zur Strafe den Leib verlieren. Was denen Seelen, oder dem lebendigen Odem, bald nach dem Tode widerfahren würde, das siehet man aus 1 B. Mos. III, v. 15. seq. noch nicht, wo Gott den Menschen schon damals nicht mehr gesagt, als von Mose erzehlet worden. Es ist nicht zu zweifeln, daß mehr von der Hoffnung auf den Heiland der Welt den Menschen offenbaret worden. Denn ein einziges Exempel der ältesten patriarchalischen Wissenschaft, welches der Apostel Judas, B. 14. seq. erhalten hat, lässet uns mehr schließen. Ueber dieses



dieses beschreiben die Alten, wenn sie etwas genauere erzählen, z. E. Hiob am 19ten Kap. im 25. Verse, solches nicht als etwas, das zuerst zu ihrer Zeit offenbar worden, sondern als eine bekannte Sache. Dieses kann man auch in den Psalmen Davids und bey den Propheten wahrnehmen. Daraus muß man schließen, daß von der Gottheit und von dem Amte Christi fast nichts nach den Zeiten Moßis und Davids offenbaret worden, was nicht Adam ebenfalls gewußt habe, obgleich solches erst von Mose oder einem andern Propheten durch göttliche Eingebung ist aufgeschrieben worden.

Das erste, was Gott von dem Messia und von der Hoffnung wider den Tod, den Menschen mehr angezeigt hat, und zwar nachdem er ihnen eine geraume Zeit zu den Thränen und der Reue gelassen, ist das Opfer gewesen. Als die Schlange verwunden war, und Adam sich von seiner Traurigkeit aufzurichten anfeng; so wandte er sich zu seiner Frau der Eva, und wiederholte, was er gehöret, daß der unbekante Feind nun durch ein Kind sollte gestraft werden,

werden, und nennete sie daher **MM**: d. i. die Lebendigmachende; dieses mag nun an eben dem Tage, oder an einem der folgenden Tage gewesen seyn. Gott redete wieder mit Adam, und hieß ihn gewisse Thiere nehmen und schlachten, hernach befahl er ihm, dieselben mit dem Bekenntnisse seiner Sünden zu opfern. Die Felle des Opferviehes verwandelte Gott plötzlich durch ein Wunder in Kleider, und hieß die ersten Aeltern dieselben anziehen. Diese konnten auch ohne göttliche Erklärung vermuthen, daß durch diesen Gebrauch etwas Heilsames angezeigt werde, weil sie die Errettung von einem Kinde erwarten sollten. Sie sahen, daß ein fremder Tod für sie Gott gewidmet, und ihre Schande durch die Felle der unschuldigen Thiere bedeckt werde. Damit die ersten Menschen nicht vergebens hoffeten, so trieb sie Gott von dem Baum des Lebens und aus dem Paradiese weg, wodurch der unveränderliche Schluß des angedroheten Todes bestätigt ward, 1 B. Mos. III, v. 20/24.

Im 57sten Jahre nach dem Tode Adams überschwemmte eben der Deismus (oder das bloße

bloße Glauben, daß ein Gott sey, der irasert, alles, da die Menschen wider Gott verurwegen und eitel redeten, Ep. Judä, V. 15. Gott wies durch ein Exempel, da er den Benoch lebendig gen Himmel nahm, 1 B. Mos. V, v. 24. Ebr. XI, v. 5. wie glücklich die Menschen wären, wenn sie nicht gesündigt hätten, Sirach XLIV, v. 16. Weil die übrigen, auch die Frommen nicht alle, dergleichen Befreyung vom Tode erwarten konnten; so mußte sie dieses Exempel der Duffe lehren, daß die Hoffnung des Lebens durch den Messiam nicht vergebens sey. Die rechtgläubige Kirche Altes Testaments hatte also die Hoffnung der Seligkeit durch Christum. Die Frommen glaubten, daß ihre Seele, (ihr Geist, ihr lebendiger Odem, alle diese Redensarten gelten einerley,) und ihr vermoderter Leib bis an den jüngsten Tag in der Hand Gottes erhalten würde; welche Redensart andeutet, daß sie in dem seligen Zustande der Ruhe, d. i. des Trostes, der Stille und des Friedens seyn, Ps. XXXI, v. 6. Ps. LXXIII, v. 26. Buch der Weisheit III, v. 1. Luc. XVI, v. 25.

A a

Weil

Weil im alten Testamente, als zur Zeit der Erwartung, der Weg, wie die gesündigtten Menschen Gott wahrhaftig geheiligt würden, Ebr. IX, v. 8. nicht ganz offenbar war, so mußten sie ihr Urtheil von allen Umständen versparen, und auf die Verheißung Gottes sehen. Daher wird der Tod als ein trauriges Verhältniß vorgestellt, daß der Mensch wie das Vieh hingeworfen würde, und verfaule. Hingegen im Neuen Testamente heißt der Tod ein Zugang zu Christo, eine Freiefahrt, u. s. w. weil einige diese Redensart nicht verstanden, so haben sie die traurigen Beschreibungen des Todes im Alten Testamente dahin gedeutet, als wenn die Leute damals nicht gewußt hätten, daß die Seele unsterblich sey. Weit scheinbarer war vieler Kirchenlehrer Meynung, daß die Seelen auch der Gläubigen im Alten Testamente in die Hölle gekommen, einen erträglichen Zustand gehabt, und bey der Höllenfahrt Christi befrehet worden; wozu sie durch die unrechte Erklärung des Worts *ἀναστῆναι* 1 Petr. III, v. 19. verleitet worden. Sollte der Herr, der den Himmel einnimmt, nicht auch die Gewalt

Gewalt über die Hölle mit seiner majestätischen Gegenwart bezeuget haben? Welches sich am füglichsten zugetragen hat, sobald Christus wieder lebendig geworden, und sich über die erfüllte Verheißung des Vaters gefreuet, Apostg. II, v. 31. Ps. XVI, v. 10. weil dem Abraham die herrlichste Verheißung von Christo war gegeben worden, die Israe- liten aber Gottes Eigenthum waren; so sehet man, woher die Redensart gekommen, in den Schooß Abrahams gebracht werden, Luc. XVI, v. 22. Wie sehr versündigen sich also diejenigen Menschen, welche aus spöttis- chem Leichtsinne diese fürtrefliche Redensart mißbrauchen, möchten sie doch diese Sünde herzlich bereuen, Gott abbitten, und als Gläubige hinfort heilig reden und wandeln! Was könnte besser heißen, als bey Abraham, dem Vater aller Gläubigen (der die Verheißung erhalten hatte,) seyn? Nach der Vollen- dung Christi, hieß es, bey Christo seyn, Phil. I, v. 23. 2 Cor. V, v. 6. seq.

Ogleich der Tod der Frommen im Alten und Neuen Testamente eine selige Hinfahrt ist; so ist doch ein wichtiger Unterschied unter

denen im Glauben Sterbenden. Was die Gläubigen im Alten Testamente erwarteten, das ist denen Gläubigen im Neuen Testamente weit bekannter, Joh. VIII, v. 51. Cap. XI, v. 21. Die Gläubigen im Alten Testamente haben das Zeugniß, daß sie Gott gefallen haben: und also ist ihren Seelen auch wohl in der Hand Gottes; doch haben sie noch nicht die Verheißung davon getragen, da Gott dasjenige, was besser war, für uns im Neuen Testamente vorher gesehen: daß sie nicht ohne uns vollendet werden sollten, Ebr. IX, v. 13. 16. 26. Ebr. II, v. 35. 39. 19. Ist denn den Seelen der Gläubigen im Alten Testamente ein Limbus in regno inferorum, oder ein Vorgemach der Väter vor der Thüre, zuzuschreiben? Die heilige Schrift saget das von nichts; sondern die Seelen der Gläubigen im Alten Testament sind in den Himmel gekommen: denn es ist nicht wahrscheinlich, daß Senech und Elias, welche gewiß bald dahin gebracht worden, im Himmel allein gewesen, Luc. IX, v. 31. Es kann aber ein großer stufenmäßiger Unterschied ihrer Seligkeit vor, und nach, Christo gewesen seyn.

St

In der Offenbarung St. Johannis werden  
 Bilder gebraucht, daß das Wirkliche und  
 Unbegreifliche den menschlichen Sinnen vor-  
 gestellet werden kann. Christus ist der Erst-  
 gebohrne von den Todten, Col. I, v. 18.  
 1 Cor. XV, v. 20. dem nicht zuwider ist, daß  
 einige Menschen vor ihm auferstanden, die  
 wieder haben sterben müssen. Bald nach der  
 Auferstehung Christi wurden viele Heilige er-  
 wecket, Matth. XXVII, v. 52. 53. Vielleicht  
 waren darunter die vier und zwanzig Aeltesten,  
 welche Johannes gesehen, Offenb. IV, v. 4. Es  
 werden auch mehrere vor dem Ende der Welt  
 auferstehen. Denn wir lesen, daß die Mär-  
 tyrer tausend Jahre vor dem jüngsten Tage  
 auferstehen und mit Christo herrschen werden.  
 Offenb. XX, v. 4:6. coll. II, v. 3. Dieses  
 Reich aber, weil sie mit Christo regieren sollen,  
 wird himmlisch, nicht weltlich seyn, noch mit  
 den Sinnen der Menschen wahrgenommen  
 werden. Also sagt Christus, Joh. VI, v. 40.  
 Er wolle die Gläubigen erwecken am jüngsten  
 Tage; welche Worte mit der Einschränkung,  
 wo es nicht eher geschiehet, anzunehmen sind.  
 Die verworfenen Seelen haben natürliche und

moralische Strafen. Man weiß auch aus der heiligen Schrift, daß sie gleichsam in ihre bestimmte Gefängnisse von den guten Engeln, nicht von den Daemonibus, welche man insgemein zu Fürsten der Höllen macht, gebracht werden. Aller Grund der seligen Auferstehung ist in Christo. Darum, ihr Christen, freuet euch in dem Herrn Christo allewege, und abermal sage ich: Freuet euch!

Man lese den Beschluß des vierzehnten Stückes im vierten Theile nach.

Hier nahm die Weisheit für diesmal Abschied; ihre Unterredung aber wird mir niemals aus meinen Sinnen kommen.



## Zwey und zwanzigstes Stück.

**E**s ist eine sehr betrübte und betrübende Sache, daß unsere Christenbölker sich so sehr aus Neugierigkeit und einem recht strafbaren Aberwitz, um die künftigen Schicksale ihres Lebens bekümmern, und dabey in Sünden und vielerley wohlverdiente Strafen und un-



Unruhen gerathen. Der Herr steure diesem immerfortgehenden abergläubischen Unwesen, das wie der Krebs um sich frisst! Wie mancher hat sich wahrsagen lassen, und dadurch sein Glück verscherzet, sein Elend gegründet, seinen Sarg gebauet, und sich in eine unaussprechliche Gemüthsunruhe gestürzet. Will man nicht aufwachen, und den abergläubischen Wahrsagergeist verbannen, und in die dürren Sandwiesen Arabiens verweisen, daß er sein weit weg von unsern christlichen Gränzen entfernt würde? O eine seltsame Thorheit der Christen! Ich will allen wahrsagen, das heißt, die Wahrheit sagen, wie es ihnen gehen werde. Bleibe fromm, und halte dich recht, auch unter den Trübsalen: so wird dir es wohlgehen, wenn es auch erstlich zulezt seyn sollte: Wo nicht, soll dir es nicht wohlgehen. Diesem rechten Geiste der göttlichen Wahrsagung, daß ich also rede, soll ein Christ folgen, so weiß er seine Schicksale gewiß, ja er weiß, wie das Ende derselben seyn werde.

Eben so strafbar ist, bey diesem übeln Verhalten der Christen, eine große Art der Sorglosigkeit, in Absicht auf gewisse zukünftige

Dinge, um welche sie sich mit Recht bekümmern sollten. Was man nicht erforschen kann und soll, das will man erforschen, und verfehlet daher seines Zweckes, und muß Strafe leiden. Wofür man aber sorgen soll, das fliehet unsere Beschäftigung. O eiteltes und thörichtes Wesen! Ja, wie groß ist hierbey unsere Schläfrigkeit, wenn man auch aus der Erfahrung weissen kann, daß nicht nur der ungelehrte Haufe, sondern auch der große Gelehrte, mit starken Schritten sorglos in die Welt hineingehet, und die Zeichen dieser Zeit nicht sehen, noch aus denselben die zukünftigen Hauptbegebenheiten der Welt im voraus betrachten, sich in dieselben nicht einleiten, noch sich und andere darzu vorzubereiten will.

Eine große Verwunderung nimmt mich ein, so oft ich sehe oder höre, daß Gelehrte, auch wohl Gottesgelehrte, in dieser Sorglosigkeit ertappet werden. Die Verwunderung wächst, wenn man siehet, daß sie selbst gewisse Anstalten machen, diese Unachtsamkeit auf das Zukünftige zu vermehren, und daß sie für solche Schriften wenig Achtung haben, welche

welche die zukünftigen großen Begebenheiten der Welt uns im voraus erzehlen, damit wir die Einrichtung unsers Gemüths darnach machen können. Wer weiß nicht, daß unter den Büchern N. Test. eine Schrift den Titel einer Offenbarung führet? Wer weiß nicht, daß in demselben Buche Dinge von besonderer Wichtigkeit, in einer merkwürdigen Einkleidung, vorgetragen werden? Heil sey unsern Zeiten, welche sich rühmen können, daß einige Gelehrte den Geist der Weissagung in diesem Buche zu erforschen, sich haben angelegen seyn lassen. Man folge ihren Spuren; man lehre sich nicht an unrichtige Vorpiegelungen und heimliche Untergrabungen, die man an dem Grundgebäude dieser Weissagungen machet. Man nehme alles, was die heil. Schrift mit Gewisheit saget, mit Hochachtung und tiefster Ehrerbietung an: Das übrige übergebe man der Zeit und künftigen Erfahrung.

Wöchten wir doch unsere Leser reizen, sich um die künftigen Hauptbegebenheiten der Welt zu bekümmern. Viele wollen es darum nicht thun, daß sie nicht in Verdacht kämen, als ob sie gewissen Lehrern nachfolgeten.

Anderere wollen sich gerne bey denen in Hochachtung erhalten, welche heimliche Feinde solcher Bemühungen sind. Ich kenne einen rechten guten ehrlichen alten Gelehrten, dem fast angst wird, wenn er von dem prophetischen Inhalte der Offenbarung, in Gesellschaft etwas reden höret. Bald will er nicht ein Feind von diesen oder jenen Personen seyn; bald aber als ein Freund der andern Parthey sich verhalten. Da giebt's viel zu kämpfen, und manchen Luststreich zu wagen. Eitele Bemühung!

Wir wollen einen kurzen Abriss von dem prophetischen Werke des Neuen Test. machen. Gott lästet sieben Trompeten erschallen. Unfern ungelehrten Christen zu Liebe wollen wir anmerken, daß ein jeder Hall der Trompete ein neuer Auftritt zu den bevorstehenden Gerichten Gottes über die widerspänstige Welt ist; gleichsam eine Anmeldung eines neuen Krieges und einer bevorstehenden Schlacht. Der Schall der vier ersten geschieht bald nach einander, und man siehet dessen Wirkung und Erfüllung in den ersten vier Jahrhunderten, nach dem Ableben Johannis. Man  
ver-

vergleiche aus der Geschichte die große Weltbegebenheiten mit diesen Trompeten, so wird man bald das Wahre finden. Man besinne sich auf die grausame Wuth und Niederlage der Juden im zweyten Seculo, unterm Trajano und Hadriano; man überlege die Einfälle der fremden Völker in das Römische Reich, im dritten Jahrhunderte; den Jammer, den die Arianische Ketzerey angerichtet, im folgenden Jahrhunderte; und die Verfinsternung des Römischen Majestätglatzes durch die Barbarey, im fünften Seculo: so wird man hinlänglich überzeuget werden, daß Gott solches durch den Schall der vier Trompeten habe anmelden lassen, Offenb. Joh. VIII.

Unter den folgenden dreyen Trompeten kommen drey Wehe vor. Ehe dieselben entdeckt sind, kann die Auslegung derselben überhaupt zwar getroffen, doch nicht in den bestimmten Begriffen völlig dargethan werden. Was zur fünften und sechsten Trompete kann gerechnet werden, mag wohl mehr auf die großen Gerichte Gottes über die Juden, nach ihren vollendeten Talmud, als auf die Einfälle der Saracenen, gehen; wobey sehr große

große Heere vorkommen, die wenigstens zwen Millionen betragen.

Auf diese Hauptbegebenheiten folget die siebende Trompete. Diese begreift den ganzen Zusammenhang der großen Gerichte Gottes, welche über die widerspännstige Welt zuletzt ergehen sollen, zusammen in sich. Dieser siebende Absatz von den Gerichten Gottes begreift den größten Zeitlauf in sich, und unser Menschenalter gehöret auch mit dahin.

Das Wehe ist da, und stehet zu erwarten, wie Gott demselben mit seinen Gerichten entgegen gehen, und durch die Besiegung des letzten Uebels, die größte Ehre in seinem Regimente, wider alle seine Feinde einlegen werde. Dieses gehet auf den langen Zeitpunkt der päpstlichen Monarchie, welche der Kirche Gottes so sehr vielen Schaden zugefüget hat: Auf diesen Zeitpunkt folget die Macht der geistlichen Babel, von welcher geschrieben stehet, daß die Könige der Völker mit ihr Hureren treiben; da wird der Name des Pabsts zwar übrig seyn; aber seine Macht wird sehr geringe werden, Offenb. XVII, v. 8. Indem sich dieses zuträget, wird der falsche Prophet

Prophet auftreten, und durch falsche Wunder, welche böse Geister verrichten werden, für den Pabst streiten, und ihm also beystehen, Offenb. XIII, 13. Cap. XIX, 20. Und hierauf folgte eine große Veränderung, da der Antichrist, wie er im engsten Verstande genommen wird, und zu dessen Unterstützung die größten falschen Wunder geschehen sind, so, daß man auch ein redend Bild gemacht hat, nunmehr sich offenbaren, und durch ein außerordentliches Gerichte Gottes wird bestrafet werden. Das Thier und der falsche Prophet kommen lebendig in die Hölle. Erschreckliches Gerichte! dergleichen ist noch nie geschehen. Die andern aber, die es mit ihnen gehalten haben, werden durch das Machtwort Gottes getödtet, und den Vögeln zur Speise gegeben, Offenb. XIX, 11/21.

Was für eine Menge von sehr wichtigen Begebenheiten mag uns und unsern Nachkommen bevorstehen! Was wird Gott für eine große Erndte halten! Wie wird er die Frommen und alles, was gut ist, und zur Erkenntniß Gottes und seiner Werke gehöret, einsammeln, und an einen sichern und wohlbewahrten Ort bringen, und daselbst aufheben lassen!  
Wie

Wie wird er hernach das eingesammlete Gute lassen Frucht bringen, wenn die Erde gleichsam von allen denjenigen Anstalten und Vorkahrungen wird ausgeleeret seyn, welche dem Reiche Gottes zuwider gewesen sind! Was wird das für ein großes blutiges Strafgericht seyn, welches der Herr selbst, der blutige Keltertreter, ausführen wird, nachdem er dem Engel, der zur Kelter des Zornes bestimmt ist, den Befehl gegeben, daß er Anstalt dazu mache, und die Trauben schneiden soll! Diese Zornkelter wird allem Ansehen nach sehr lange getreten werden, und während der ganzen Zeit der Schwelgeren Babels und der Zornschalen fortgesetzt werden, Offenb. XIX, 15. seq.

Was höret man da weiter? Was soll noch geschehen? Es sollen sieben Engel ausgerüstet werden, welche mit sieben Zornschalen den Grimm Gottes, wider seine Feinde, und über dieselben, ausgießen sollen. Die Schalen treffen vornemlich das Reich des Thieres, d. i. der antichristlichen Macht, und diejenigen, die ihm ähnlich gewesen und es mit ihm gehalten haben. Denn diese alle haben die Ausbreitung des Reichs Gottes gehindert: dar-  
um



um sollen sie auch mit einander bestraft werden. Der erste macht Krankheiten und ein böses Geschwür bey den Verehrern des Thiers: welches alles den erschrecklichsten pestilenzialischen Krankheiten ähnlich siehet. Der zweite und dritte wird das Wasser in dem Meere und in den Strömen blutig machen, daß es Menschen und Vieh soll schädlich werden. Der vierte wirkt eine unbeschreibliche Hitze, welche viele Menschen hinraffen wird. Alle diese besondern Plagen werden als große und augenscheinliche Gerichte Gottes über die Reiche des Antichrists überhaupt kommen: Gott versucht damit seine Feinde zu gewinnen, daß sie Buße thun, und von ihrem bösen Verhalten weiter absehen sollen: Aber sie wollen nicht. Daher kömmt der fünfte Engel, und schlägt den Thron des Thieres selbst; da wird sein ganzes Reich verfinstert, d. i. es verlieret sein Ansehen, Glanz und Herrlichkeit, und alle seine Anhänger werden unsäglich gepeiniget. Der sechste Engel mit seiner Zornschale trocknet den Euphrat aus, daß die morgenländischen Könige desto leichter fortkommen und ihren Anzug desto leichter verrichten können.

Hier

Hierdurch wird das Reich des Thieres in die äußerste Gefahr gerathen; aber drey unreine böse Geister werden ausgehen, und von allen Orten her Könige versammeln, welche sich des Sieges versehen, aber wider alles Vermuthen den großen und plötzlichen Gerichtstag erfahren werden, den Gott zwar ankündigen und die Welt davor warnen lassen, welchen sie aber nicht haben glauben wollen. Endlich wird die siebende Schaale ausgegossen, und, daß man so sagen mag, das endliche Nehraus mit dem antichristlichen Reiche gemacht werden. Denn der siebende Engel soll das Gericht Gottes vollenden, und die völlige Execution über sich nehmen, und Babel zerstören.

Himmel, zittert! ihr Erdensäulen, betet! Was werden da für Veränderungen vorgehen: Ja die Erde wird solche große Veränderungen leiden, dergleichen niemals bekannt worden sind. Babels Verwerfung ist auf ewig beschloffen. Ihre Liebhaber werden darüber trauern; aber der Himmel wird sich freuen, daß Gott seine Feinde gerichtet, und seine Sache an ihnen ausgeführt hat. Nun wird das Reich Christi allgemein. Nun werden bey zwey tausend Jahren

Fahren hin, gute Zeiten kommen, Zeiten, da die Völker dem Heilande dienen werden; Zeiten, da der Satan nicht mehr die Menschen verführen kann; Zeiten, da das Böse nicht so groß und allgemein, wie igo es auf Erden ist; Zeiten, da Christo allenthalben gedienet, und sein Reich allgemein werden wird, nachdem die übrigen Völker durch die Gerichte erwecket und zu Christo werden geleitet worden seyn.

Tausend Jahr wird Satanas gebunden werden; am Ende dieser tausend Jahre werden die Blutzengen Christi auferstehen, und im Himmel mit Christo regieren tausend Jahr. Satanas wird eine kurze Frist hierauf losgelassen werden, da wird sich das Böse wieder häufen. Ja der Satan wird ausgehen, und Bog und Magog aufheben, daß sie wider die geliebte Stadt Gottes streiten, und dieselbe verderben sollen. Dieser Ursachen wegen muß Satanas in den Feuersee gehen, und ohne Ende daselbst bleiben, nachdem alle Versuche Gottes zum Anschein einiger seiner Besserung nicht haben geleitet werden können.

Die noch übrige Zeit, bis an das Ende der Welt, wird folglich gut seyn, sehr gut, nicht

B b

absolut

absolut gut, doch viel anders, als die ihigen  
Zeitläufte sind; so gut, als es die propheti-  
schen Weissagungen verlangen; und so gut,  
als dieselben seyn müssen, wenn darinnen das  
Weib des Lammes, die Kirche Gottes, immer  
herrlicher geschmücket und zur Hochzeitmahlszeit  
zubereitet werden soll. Was wird es außers-  
dem noch für Merkwürdigkeiten geben, wenn  
neben der Bekehrung der Nationen, auch Is-  
rael sich bekehren, das liebe Land einnehmen,  
die Stadt, die vielgeliebte Stadt, besetzen, und  
dem Messias huldigen wird. Was für eine frü-  
liche Bothschaft wird die Erde jauchzend ma-  
chen, wenn Babel fallen, und Gott seine Rache  
ausüben wird, an jenen blutdürstigen Feinden,  
welche die beyden Zeugen getödtet haben; die  
aber, o erstaunendes Zeichen! nach viertehal-  
ben Tagen, auf der undankbaren Erde unbegra-  
ben liegend, lebendig gen Himmel fahren wer-  
den. Alles dieses ist noch nicht geschehen; es  
muß alles noch vollbracht werden: und dieses  
sind zukünftige Hauptbegebenheiten in der  
Welt, in der Kirche Gottes, Offenb. Joh. XI.

Da nun dieses alles geschehen soll, wie sol-  
len doch die evangelischen Christen geschäftig  
seyn,

seyen, mit einem heiligen Wandel und in wahrer Gottesfurcht denselben allen entgegen zu gehen. Uns und unsere Nachkommen gehet dieser künftige Vorfall an. Gott sey gedankt, daß man hieraus auf eine überzeugende Art weiß, daß Gott sein Wort unter uns erhalten, und das Weib, das schwache Werkzeug, das unterdrückte Häuflein seiner Gemeine erhalten, und mitten, unter den Gerichten Gottes, über den Antichrist, herrlicher machen wird. Endlich wird er alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße legen. Folglich hat man sich nicht zu fürchten vor den Zornschaalen des künftigen Grimmes Gottes, wenn man dem Messia treulich dienet. Aber wehe dem, der des Herrn Werk nachlässig treibet, und kaltstinnig gegen die wahre Religion, oder spöttisch und ungläubig gegen dieselbe sich verhält, und dem Antichrist ähnlich wird, der wird auch aus dem Becher des Zornes Gottes trinken, welcher jenen eingesehnet ist.

Meinen ungelehrten Mitchristen muß ich noch diese Anmerkung am Ende meiner Betrachtung geben: daß die christliche Kirche ein Weib genennet werde, das in die Wüste mit Adlersflügeln

flügeln geflogen, und dafelbst seine Nahrung hat, im Angesicht der Schlange. Die Wüste gehet auf alle Länder, die damals, als Johannes schrieb, noch ungebauet und mehrentheils wüste waren, welches auf die allermeisten igt volkreichen Länder und Städte in unsern Deutschland gehet. Da wird die Kirche, welche ihrer geringen Stärke wegen einem Weibe, in Ansehung des Geschlechts verglichen wird, ihre Nahrung haben und behalten. Sie ist gleichsam ein ehrlich Weib, ein züchtiges Eheweib, da Babel ein unzüchtiges und schwelgerisches Weib, ja selbst eine Hure, im Gegensatz und der Wahrheit gemäß, genennet wird, weil sie mit den Königen der Erden Hurerey getrieben hat.

Endlich, da wir Evangelische gewiß zum Weibe in der Wüste gehören, sollen wir die Warnungen unsers Oberhaupt's uns zu Herzen gehen lassen, daß wir das Thier nicht anbeten, noch das Mahlzeichen des Thieres an unsre Stirn und Hand annehmen. Gesezt auch, daß die Macht des Thieres manche Personen drücken, oder sie mit falschen Wundern versuchen wollte. Es ist uns alles vorher gesagt worden, damit wir uns nicht entschuldigen können.

können. Lasset uns also vorsichtig seyn, daß wir weder das Thier anbeten, noch aus dem Babylonischen Zauberbecher trinken, noch durch den falschen Propheten und seine Blendwerke oder zauberische Wunder verführet werden. Die Zeit ist nahe! Herr, hilf uns, daß wir nicht verderben!

Ja, es werden der künftigen Begebenheiten noch mehrere seyn, wenn das Weib, das geistliche Babylon auf dem Thiere sitzen wird. Ihs sitzt immer noch das Thier auf dem Weibe; aber es wird eine Abwechslung folgen. Das Thier wird ohnmächtig, und das Weib mächtig werden. Welche große Veränderungen werden alsdann vorgehen! Wie wichtig wird der Zeitpunkt seyn, wenn jenes Thier aus dem Abgrunde, aus einer gewissen Gegend des besten Landes aufsteigen wird! Das Thier, das Ihs herrschet, und auf dem Weibe sitzt, war aus dem Meer, d. i. aus einer Gegend, wo ein großer Zusammenfluß des Wassers, und ein eigentliches Meer ist. Jenes, aus dem Abgrunde, muß also nicht aus dem Meere, sondern aus einem Reiche, wo bestes Land ist, hervorkommen. Dieser eigentliche Antichrist wird

Bb 3

seine

seine Macht jenem ohnmächtig gewordenen Thiere mittheilen, und es zu stärken trachten. Was wird es alsdenn für Versuchungen geben, wenn der falsche Prophet so viel falsche Wunder thun, und alles unter seinen Anhang zu bringen trachten wird. Was für merkwürdige Dinge werden vorgehen, wenn zehen Könige, dem Thiere zu gefallen, das Fleisch der Hure, ihrer sonst geliebten Stadt, verzehren, und ihre Reichthümer an sich ziehen werden, womit sie das Thier stärken, und endlich wider das Lamm streiten werden; aber das Lamm wird sie überwinden; Denn es ist der Herr aller Herren, und der König aller Könige. So wird Babel fallen, das Thier und der falsche Prophet werden verurtheilet, und also dem antichristlichen Reiche ein Ende gemacht werden. Sollen wir diese Begebenheiten nicht für wichtig erkennen? Sollen wir uns nicht darum bekümmern, und uns daz zu bereiten, daß wir nicht in die Versuchung fallen?

Man überlege dieses alles in Geduld und heiligem Warten der zukünftigen Dinge. Man hüte sich für allem blendenden Schein der Macht und Hoheit weltlicher Dinge, und glaube nicht,  
daß

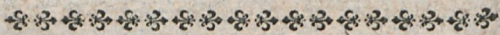


daß die erschrecklichen Heere der weltlichen Potentaten die Kirche Gottes verschlingen werden. Man glaube, daß Gottes Reden alle erfüllet werden sollen, auch da, wo es keinen Schein hatte. Wer würde gedacht haben, z. E. daß die Austrocknung des Euphrats eine Plage für die morgenländische Könige werden sollte? und gleichwohl geschah es. Sie meynten, daß solches eine gute Vorbedeutung ihres Sieges seyn würde; aber siehe, sie laufen in ihre Plage und Strafe hinein, da sie zum großen Gerichtstage Gottes, zu ihrem Unglück, versammelt werden. Darum wache man, und lasse sich nicht blenden. Aber man falle auch nicht auf die Gedanken, als ob die Kirche Gottes blutige Werkzeuge des zu verwüsteten Babels hergeben werde. Nein, es werden Anhänger des Thieres seyn. Es wird alles wunderbarlich unter einander laufen; aber Gottes Hand wird endlich dabey die schwerste seyn.

Nun endlich werden die von Gott bestimmten Zeitpunkte alle ablaufen, und nahe an dem Ende der Welt wird es große Noth setzen; der Sünder wird, nach den guten Wohlstandszeiten der Kirche, wieder eine große Menge werden,

werden, wie es in den Tagen Noå wår, daß der Herr kommen, und, weil kein ander Hülfsmittel wird ausfündig gemacht werden mögen, der Welt ein Ende machen wird.

Selig ist, der da wachet, und zum Abendmahl des Lammes aus Gnaden wird eingeladen werden! Diesem wird sein Theil in der neuen Erde, wo das neue Jerusalem prächtig und über alles herrlich von Gott erbauet ist, angewiesen werden, wo der Freude, des Dankens, des Lobes und Preises Gottes kein Aufhören seyn wird. Ja gewiß, es spricht, der solches zeuget, dessen ist ewiglich kein Ende!



### Drey und zwanzigstes Stück.

Da wir neulich zu dem Grabe eines Christen traten, und den Zustand der Frommen, vor und nach dem Tode, betrachteten, fiel uns die Gedanke ein, ob man nicht allhier weiter gehen, und in die Ferne hin, jenseit des Grabes, und über dasselbe hinaus, sehen könnte. Wir wagten es, und bekamen durch ein polirtes Ferngläß unserer

unserer Betrachtungen, eine gedoppelte Ansicht, davon eine ziemlich düstern und dunkel, die andere aber fein helle und glänzend war.

Wir fragten nämlich, daß ich mich deutlicher erkläre, ob die Vernunft und Schrift etwas Deutliches und Gewisses uns von dem Zustande jener Welt sagen könnte, oder wirklich sagte? So helle sonst das Auge der Vernunft seyn will, so dunkel wurde es doch, da seines Lichtes Kraft in allzuweit entlegene Gegenden sehen und das selbst die Dinge oder Gegenstände sehen sollte. Es blieb allenthalben dunkel und finster, und kaum etwas wenigens konnte in dem matten Lichtschatten erblickt werden. Schon viel heller, obschon der größte Grad der Heiligkeit mangelte, erblickte man durch den Spiegel des biblischen Lichtes, die endlegentsten Himmelsgegenden, und die Welt der auserwählten Geister. Diese Aussicht gefiel uns, und wir leiteten auch hernach solche auf das Sägerohr der Vernunft, da wurden wir gewahr, daß dieses einen angenehmen Gegensein von jenem großen Lichte entlehnete.

Lasset uns diese Erscheinungen weiter auseinander setzen. Man sehe, daß ich menschlicher

Weise rede, einen großen und mit einem unbeschreiblichen Umfange begränzten Ort, desgleichen man niemals gesehen hatte. Das herrlichste in demselben war ein großer prächtiger Thron, auf welchem der saß, dessen Gewalt währet von Ewigkeit zu Ewigkeit, dessen Macht über alles gehet, der Könige ab- und auch einsetzen kann, vor dessen Augen nichts verborgen, und von welchem man hörte, daß der Himmel seine eigentliche Residenz sey, und der alles erfüllte. Die Herrlichkeit dieses Thrones war unbeschreiblich groß, und menschliche Lippen sind nicht im Stande, das zu erzählen, was unaussprechlich ist, und mit keiner möglichen Pracht eines größten Gebieters der Erden, ich meyne, eines der herrlichsten Monarchen, verglichen werden kann. Tausendmal tausende dienetem ihm, und tausendmal tausende stunden vor ihm. Die größten Fürsten des Himmels, mächtige Geschöpfe, stunden zu seinem Befehl, auch die herrlichsten Seraphinen und Cherubinen demüthigten sich vor seinem Angesichte; welches alles mir unbeschreiblich groß und prächtig war. Vier und zwanzig Aeltesten waren nahe bey seinem Throne, welche bey gewissen Gelegenheiten

Heiten den, der auf dem Throne saß, fußfällig  
verchreten, ihre Kronen ihm zu Ehren bald auf-  
setzten, bald ablegten, und auf sein hohes Wort  
auch sich auf Thronen neben ihn oder um ihn  
herum niederließen, wie er ihnen dieselben hatte  
setzen lassen. Weiter kann meine Zunge nichts  
beschreiben: Denn die Herrlichkeit war unermes-  
lich. Ich hörte, daß je höher und vor-  
nehmer einer war, je näher war er bey diesem  
Throne. Andere blieben immer in einer ge-  
wissen Entfernung; doch nahmen sie alle ge-  
hörigen Antheil an jener großen Herrlichkeit.

Ganze Schaaren von Geistern, von abge-  
schiedenen Seelen, und auch eine Anzahl wies-  
der auferweckter Menschen, fanden sich daselbst  
ein, und allenthalben, wo man sein Auge hin-  
wendete, war Glanz und Licht; und war doch  
keine natürliche Sonne da: daher es, so zu re-  
den, Tag und Nacht licht war, und keine Fin-  
sterniß diesen unermesslichen Ort auf je eine Art  
verdunkelte. Man sahe aus allen Wäldern und  
Nationen Personen, die mit Kronen prangeneten,  
und Palmen in den Händen hatten, welches die  
himmlischen Siegeszeichen sind, welche sie nach  
dem Kampfe ererbet hatten: Man sahe eine  
große

große Schaar in weißen Kleidern, die so helle glänzeten, als die Sonne: Man sahe sie in solcher Pracht dem Lamme nachfolgen, das sie auf die schönsten bunt gemahlten Gegenden und zu den lieblich frischen Quellen leitete. Man hörte sie bey allen feyerlichen Gelegenheiten Triumph: und Danklieder singen, und man sagte mir, daß da beständiger Sabbath, beständige Ruhe des Herrn, und große Feyerlichkeiten wären. Auch sagte man, daß daselbst kein Uebel und kein Elend anzutreffen; keine reisende, giftige und blutdürstige Thiere; kein Geschrey über Gewalt und Ungerechtigkeit; kein Krieg, kein Rauben, Plündern und dergleichen, kein Tod wäre da bekant; sondern es lebten alle Einwohner des Himmels in einer stolzen Ruh.

Man hat verschiedene Abtheilungen und Gegenden: und in allen Gegenden war Freude und Lust, denn sie nehmen alle Antheil an der allgemeinen Herrlichkeit. Es beneidete keiner den andern, der etwan näher bey dem Throne war, und andere Ehrevorzüge hatte; sondern es war eine herzliche Liebe unter ihnen allen, und sie waren insgesamt für Freuden entzückt, daß sie an einem solchen herrlichen Wohnplaz waren, und kräftige Versicherungen hatten, daß sie in kein geringer System, oder schlechtere Umstände kommen sollten; sondern daß sich ihre Glückseligkeit bey gewissen Zeitpunkten erhöhen sollte.

Dieses

Dieses zu verstehen, gab man mir ein helles  
 Perspectiv, welches der Liebesjünger Johannes  
 auf Befehl seines Herrn verfertigt hatte.  
 Da erblickte ich in einer sehr weiten Entfernung  
 einen neuen Himmel und eine neue Erde, wo  
 eine Stadt war, deren Pracht und Herrlichkeit  
 man unter gewissen entzückenden Bildern sich  
 vorstellen, aber nicht ausführlich beschreiben  
 und eigentlich erklären kann. Man nennet  
 sie das neue Jerusalem. Man mochte die  
 Mauern, die Stadtthore, die Gassen, die Pal-  
 läste, oder andere dergleichen Gegenstände,  
 ansehen, so erstaunete man darüber, und war  
 für Freuden sich seiner nicht bewußt. In diese  
 herrlichsten Gegenden sollten die Schaaren  
 der Himmelsbürger endlich versetzt werden,  
 welches mir den Wunsch auspreßte: Hier ist  
 gut seyn! Ach Herr JESU, laß auch dort  
 mein ewig Wohnhaus seyn.

Nun werden meine Leser wissen wollen,  
 warum ich sie mit meinem Säherohre in jene  
 herrliche Gegenden geführt habe. Sie sollen  
 hieraus sehen, daß die durch Christum er-  
 worbene Seligkeit allen wird zu Theil werden,  
 welche sich zu ihm wenden. Aber es wird doch  
 ein zufälliger großer Unterscheid seyn unter  
 den Auserwählten, da Gott, nach besonderer  
 vorzüglicher Arbeit in der Tugend und Gott-  
 seligkeit, nach besonderer vorzüglicher Last  
 des Kreuzes und der Trübsal, aus Liebe, nach  
 seiner

seiner Verheißung, herrliche und vorzüglichste Belohnungen austheilen wird.

Man stelle sich die Sache nach der gesunden Vernunft vor. Ein Vater hinterläßt seinen Kindern seine Schätze und Güter, weil ihm seine Kinder lieb, und sie alle ihm gehorsam gewesen sind: Er vermacht jedoch einem oder dem andern zum Voraus etwas, ehe das Erbe soll getheilet werden. Er hat hierzu begründete Ursachen. Es hat etwa eines von seinen Kindern besondere Unglücksfälle erlebt; oder es hat ihm besonders in der Arbeit und Nahrung beygestanden, oder ihm gewartet und gepflegt, und dabey viel versäumet, und was dergleichen mehr seyn kann. Weil die Kinder alle guter Art sind, so gönnen sie jenen die Vermächtnisse, und billigen des Vaters Entschluß, und seine weise und gerechte Einrichtung. Sie erben alle; aber jene erben vorzüglich. Man wende diese vernünftige Betrachtung auf jenes himmlische Verfahren an, so wird man leicht sehen, daß Gott gerecht sey, wenn er alle Gläubige in den Himmel versetzet, aber, nach verschiedenen Umständen, ihnen verschiedene Belohnungen austheilet.

Will man eine vernünftigeren und weitere Erläuterung haben von dem, wie die allgemeyne und die besondere Herrlichkeit unterschieden seyn wird: so nehme man an, daß Gott auf der Erden die Menschen alle ernähret. Sie



Sie leben alle, so lange sie leben, sie essen und trinken alle, sie genießen alle der Luft und der Vortheile dieser irdischen Güter; aber es ist ein großer Unterschied unter den Bürgern dieser Erde. Einer speiset und trinket was vorzüglich Gutes und Delicates; viele tausend andere müssen mit schlechter Kost sich begnügen lassen, und ihre Delicateffe ist, was bey jenem etwas schlechtes ist. Sie haben alle Wohnungen und Kleider: Aber einer kann in Sammet und Seide gehen; der andere muß mit einem groben Kittel vorlieb nehmen. Der eine wohnet in einem herrlichen Pallast; den andern deckt eine elende Strohütte. Jener läffet sich nicht gern einen rauhen Wind anwehen, und genießet einer angenehmen Luft; dieser muß sich Wind und Wetter, und allerley unangenehme Ausdünstungen gefallen lassen, damit er elend leben kann. Jener hat das vorzügliche, daß er weniger Schweiß, als der Arme, vergießen darf, und daß ihm der Schweiß des Armen zu seiner Bequemlichkeit und Ergötzlichkeit dienen muß. Alle leben also auf der Welt, aber mit einem großen Unterscheid. So wird es auch im Himmel seyn. Sie genießen alle des seligen Zustandes, welche gewürdiget werden, in den Himmel einzugehen; aber vielfältig wird der Unterscheid der Belohnungen seyn, welchem auch die schwachsehende Vernunft ihren Beyfall nicht versagen kann.

Sit

In den Tempel zu Jerusalem konnten alle Israeliten, welche rein waren, hinein gehen, und ihren Gottesdienst abwarten: Aber es mußte jedes an seinem Orte bleiben. Zum Altare durfte niemand kommen, als die geweihten Priester. In das Heilige giengen die Priester; in das Allerheiligste der Hohenpriester, und nur an einem Tage im Jahre. Die Leviten hatten ihre Plätze und Vorhöfe, und der gemeine Israelit auch. Jedes mußte an seinem Orte bleiben. So auch die Heyden hatten daselbst ihren beschränkten Platz. Dieses alles ist ein Vorbild des Himmels. Nicht alle Bürger Israels wohneten zu Jerusalem; nicht alle hatten daselbst Palläste; nicht alle waren reich. Also wird es auch im Himmel seyn. Es werden unendlich viel Stufen und Arten der Herrlichkeit seyn, welche die heilige Schrift Gnadendenbelohnungen heißet. Alle aber werden Gottes, und des seligen Anschauens genießen. Schaffet nur, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern. Fraget nicht: Was wird mir dafür? Glaubet nur an das Wort: Und: Es soll euch im Himmel wohl belohnet werden, Jer. XXXI, v. 16.  
Matth. V, v. 12.



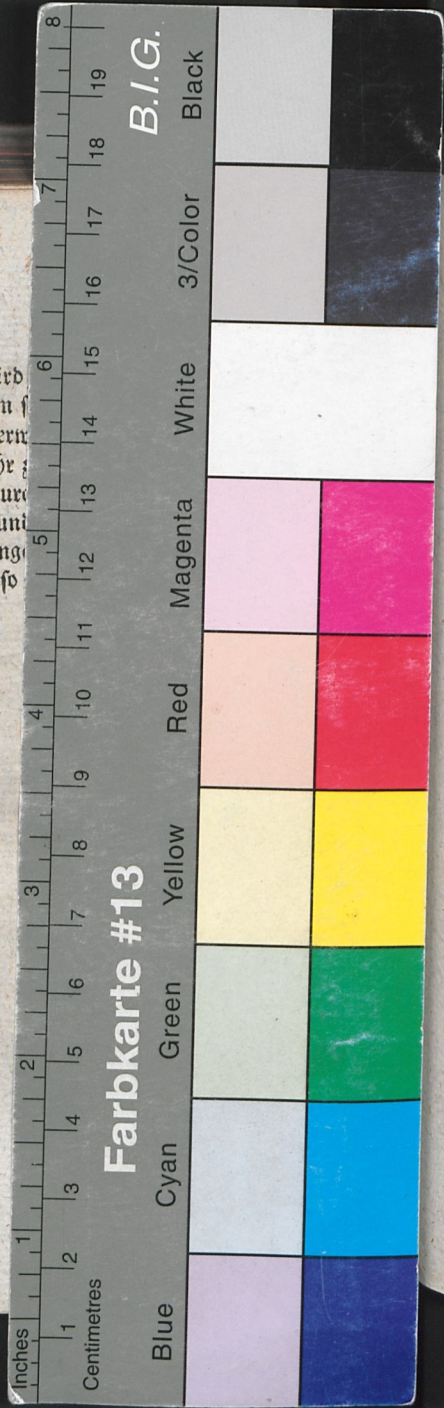
ULB Halle

3

006 978 622





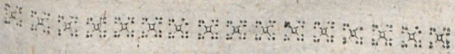


6

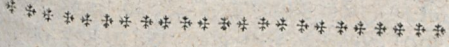
Der

Englische Breis,

von \*\*\*



Sechster Theil.



Hamburg, 1767.

